

*St. Julien vrai* (echte St. J.). Einige Händler bieten alle diese 4 Sorten an, andere führen bei dem Namen *Damas noir* den Unternamen *St. Julien* an. Bestellt man nun von allen vier Sorten, so ist es in den allermeisten Fällen auch dem geübtesten Auge nicht möglich, irgend einen Unterschied festzustellen, allemal hat man ein Gemisch, das mehr oder weniger runde, platte, spitze oder bauchige Steine aufweist. Es ist auch gleichgültig, ob man gewaschene oder noch mit etwas Fruchtfleisch behaftete Steine bezieht, es ist weder in der Sorte noch in der Keimung ein Unterschied zu bemerken. Das Keimen bereitet dem Züchter die meisten Sorgen; es erfolgt meist sehr unregelmässig, selten hat man voll besetzte Saatbeete, daher erklärt sich auch der hohe Preis der *St.-Julien*-Sämlinge, obgleich der Preis der Steine in manchen Jahren sehr niedrig ist. Diese Unsicherheit wäre aber noch zu ertragen, wenn nur die Sämlinge sicher echt wären, aber bei der Verschiedenheit der Steine müssen auch die Sämlinge verschieden sein.

Ein kleiner Teil der *St. Julien*-Steine kommt auch aus Oberitalien und von dort her wurde und wird vielleicht auch noch heute als *Prunus montana*, Bergpflaume, eine unter diesem Namen den Botanikern nicht bekannte Pflaumenart eingeführt, deren Sämlinge im äusseren Ansehen der *St. Julien* etwas ähnlich sind. Man erkennt sie aber gleich daran, dass sie sich schon auf den Saatbeeten selbst bei dichter Saat, ähnlich wie die *Myrabolane*, zu verzweigen beginnen, während die echten *St. Julien* und alle ihr nahestehenden Formen auch bei dünner Saat fast immer einen unverzweigten Stamm bilden. Diese Art dürfte sich auch deshalb zu Unterlagen für Aprikosen und Pfirsiche nicht eignen, da sie ähnlich der *Myrabolane* allzu viele Wurzelschösslinge treibt. Es ist nicht unmöglich, dass hin und wieder Steine der Bergpflaume sich zwischen *St. Julien* finden, für gewiss ist anzunehmen, dass, wo beide Arten nahe zusammenstehen, Kreuzungen entstehen, die dann zum Schaden unserer Obstzüchter in unsere Kulturen hineinkommen.

Wir sehen also: Wenn der Züchter beim Einkauf seines Saatgutes die nötige Vorsicht walten lässt und nicht etwa das Hauptgewicht auf den billigsten Einkauf legt, ihm nicht die Schuld beizumessen ist, wenn ihm aus den ausgesäeten Steinen nicht lauter echte *St. Julien* erwachsen.

Kann man aber die Schuld allein dem Samenhändler aufbürden? Gewiss steht auch jeder reelle Samenhändler diesem Uebel ratlos und verzweifelt gegenüber. Er möchte gern seinen Kunden wirklich gutes Saatgut beschaffen, begibt sich vielleicht an Ort und Stelle, um sich die Früchte anzusehen, aber wer bürgt ihm dafür, dass die noch echt scheinenden Bäume sich nicht zur Blütezeit mit benachbarten anderen Sorten angefreundet haben, und nun die scheinbar echten Früchte doch Mischlinge ergeben? Es werden alljährlich grosse Mengen von *St. Julien*-Steinen verlangt, woher sie nehmen? Es ist kaum verwunderlich, dass selbst der gewissenhafteste Händler nicht in der Lage ist, mit Bestimmtheit echte Steine zu liefern. Auch er ist in den meisten Fällen der, wenn auch von der Mutter Natur betrogene. Ob selbst in Frankreich noch geschlossene Bestände echter *St. Julien*-Bäume existieren, bei denen der Verdacht der Kreuzung völlig ausgeschlossen ist, ist mindestens sehr fraglich. Also auch der reellste Händler — von den gewissenlosen reden wir hier nicht — kann für die Unsicherheit nicht verantwortlich gemacht werden, damit haben wir uns eben abzufinden.

Nun wird aber aus Frankreich noch eine Sorte *St. Julien* angeboten, und zwar unter dem Namen „*St. Julien à fruits petits*“, also „kleinfrüchtige“. Sie kommt aus der Gegend von Bordeaux. Allerdings sind die Steine

doppelt so teuer, als die sonst als *St. Julien* bezeichneten Sorten, aber während von der gewöhnlichen *St. Julien* und von *Damas* nur 1800 bis 2000 auf ein Kilo gehen, zählt man von der kleinfrüchtigen 3000 bis 3200 Steine auf 1 Kilo, sodass sich dadurch der Preisunterschied zum Teil wieder ausgleicht. Den Vorteil aber hat man, dass aus diesen Steinen nicht etwa ein Sammelsurium, eine ganze Musterkarte von Sorten erwächst, sondern dass man hier eine gleichmässige, kräftigwachsende, rot-holzige Ware erhält. In wieweit diese, der vorgenannten Kriecher sehr ähnlich sehende Sorte, mit derselben verwandt ist, war bislang nicht zu ermitteln. Jedenfalls dürfte es sich empfehlen, der Anzucht dieser Sorte Aufmerksamkeit zu schenken und Versuche zu machen, wie sich diese Unterlage, besonders für Aprikosenhochstämme bewährt.



## Einige Winke zur Ueberwinterung und Vermehrung von *Begonia „Gloire de Lorraine“*.

(Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 1123.)

Von Herm. Berndt in Wandsbek.



Sogenannte abgeblühte Lorraine-Begonien haben in den Händen eines tüchtigen Kultivateurs einen doppelten Wert, da sie sich erstens zu prächtigen wertvollen Schaulpflanzen von oft grossen Dimensionen entwickeln, ferner zu Anfang ihrer Wachstumsperiode eine grosse Menge Stecklinge liefern, vorausgesetzt natürlich, dass die Pflanzen durchaus gesund sind. Man entfernt nur die äussersten, augenlosen Blütenspitzen und überlässt die Pflanzen etwa im Januar und Februar einer Ruhepause, indem man sie nur ganz mässig feucht hält, doch einen hellen Standort dicht unter Glas bei ca. 12—15 ° C gibt. Da *Beg. Lorraine* absolut keinen Niederschlag vertragen, ist ein Haus mit genügender Oberheizung, sogen. Taurohren, erste Bedingung. Selbst abgeblühte Pflanzen sollen sich noch eines gesunden Blätterschmucks erfreuen, und verwendet man diese bereits im Dezember und Januar zur Vermehrung, indem man sie sorgfältig an der Basis abbricht und in  $\frac{1}{2}$  Torfmull und  $\frac{1}{2}$  reinen Sand aufs Beet bei mässiger Bodentemperatur, 22—26 ° C (18—22 ° R), steckt. Der Erfolg dieser Blattvermehrung ist allerdings ein sehr schwankender und hängt ganz von der Beschaffenheit der Blätter ab. Nach meiner langjährigen Erfahrung bewurzeln sich Blätter von sehr üppig und mastig kultivierten Pflanzen überhaupt kaum, sondern faulen deren Stiele in ganz kurzer Zeit nach dem Stecken ab. Ich reserviere daher zu diesem Zwecke stets einen Satz ungedüngter, also mager kultivierter Pflanzen; doch auch hier ist der Erfolg insofern verschieden, als sich zwar die Blätter schnell und leicht bewurzeln, doch oft nur bis 25 % austreiben, während ich andererseits Erfolge bis zu 75 % verzeichnen konnte. Auf diese Vermehrungsweise gewonnene Pflanzen entwickeln sich bei sachgemässer Kultur zu wahren Prachtexemplaren und haben den grossen Vorzug, dass sie sehr zeitig weiches Vermehrungsmaterial liefern, was bei älteren Pflanzen vor Ende April—Mai nicht zu erreichen ist. Diese müssen nach ihrer oben erwähnten Ruhepause recht warm und schattig gehalten und dadurch gezwungen werden, schnell wieder zu treiben und weiche Stecklinge zu liefern. In diesem Stadium werden sich bald junge Wurzeln zeigen und nun ist es Zeit zum Verpflanzen in eine leichte, aber sehr nahrhafte Erde aus einer Mischung von im Winter bereits durchdüngter Torfstreu mit  $\frac{1}{4}$  abgelagertem Buchenlaub und  $\frac{1}{4}$  frischer, durchfrorener